

sondern um die Frage, wie die Gedanken und Modelle, die auf dem Boden von Bethel gewachsen sind, in der veränderten Situation unserer Zeit aufzunehmen wären. Es lohnt sich wirklich, das Werk von Bodelschwing nicht nur historisch zu werten. Die beiden vorliegenden Bände über sein Lebenswerk bieten jedenfalls eine meisterhafte, nach den Quellen gearbeitete und in lebendiger Sprache geschriebene Darstellung fortwirkender Geschichte christlicher Liebe in einer Zeit des sozialen Umbruchs.

Eine wertvolle Ergänzung der Biographie bildet der erste Band der „*Ausgewählten Schriften*“ der Jahre 1858–1871, den wir Alfred Adam verdanken. Obwohl nach seinen eigenen Worten nur eine Auswahl der gedruckten Schriften Bodelschwings aus diesem Zeitraum getroffen ist, so ist doch zu fragen, ob sich der Umfang nicht hätte noch stärker reduzieren lassen. Während für die Pariser Zeit in erster Linie gedruckte Briefe vorlagen, so enthält die Sammlung für die Jahre nach 1865 im wesentlichen Aufsätze aus dem „Westfälischen Hausfreund“, dessen Schriftleiter Bodelschwing von seinem Landpfarramt in Dellwig aus war. Die Themen der meist kurzen Betrachtungen umfassen das gesamte Zeitgeschehen jener Jahre, in denen Kirche und Welt sich in ihren Fragen noch stark durchdringen. Im ganzen haben wir hier ein Meisterstück kirchlicher Publizistik. Besonders dankenswert ist der ungekürzte Abdruck der Schrift „Vom Leben und Sterben vier seliger Kinder“ (1869) und das „Tagebuch eines Feldpredigers“ (1870). In den sehr verschiedenartigen Beiträgen zu Zeitfragen tritt der seelsorgerliche Charakter in den Vordergrund. Der Auswahlband schließt ab, ehe die Lebensarbeit in Bethel beginnt.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die drei biographischen Bände wie der erste Auswahlband der Schriften sind eine kirchengeschichtliche Fundgrube ersten Ranges. Nicht nur den Verfassern, sondern auch dem Verlag gebührt unser Dank. Wir besitzen jetzt eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Lebensbeschreibung des Gründers von Bethel. Auch für die Geschichte der Kirche wie der Inneren Mission, der Theologie wie der Sozialpolitik wird das Werk von Martin Gerhardt und Alfred Adam seine Bedeutung behalten. Nun warten wir noch auf den angekündigten zweiten Band der Schriften Bodelschwings, der dann das ganze Werk abschließen wird.

Berlin-Zehlendorf

Werner Bellardi

Raoul Dederen: *Un réformateur catholique au XIX^e siècle: Eugène Michaud (1839–1917). Vieux-catholicisme – oecumenisme (= Travaux d'histoire éthico-politique II)*. Genève (Droz) 1963. XVIII, 338 S., 1 Abb., kart. sfr 30.–

Der junge amerikanische Autor, Dozent an einem in Savoyen, nahe bei Genf gelegenen, freikirchlichen Seminar, hat die Arbeit als Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität Genf vorgelegt. In einem Vorwort weist der Genfer Ordinarium für Neuere Geschichte, Sven Stelling-Michaud, hin auf das heutige neue Interesse an der Fragestellung und auf die neu erschlossene Quelle für das Studium der katholischen Reformbewegung des 19. Jahrhunderts in Gestalt des ungewöhnlich umfangreichen Michaud-Archivs bei der christkatholischen Fakultät der Universität Bern. Die Arbeit selbst stößt vor in den durch neuere Untersuchungen noch immer nicht ausreichend erhellten Raum katholischer Erneuerungsbestrebungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Durch den Verlauf und Abbruch des I. Vatikanums waren diese weitverzweigten Bestrebungen entweder zum Stillstand gebracht oder in die Opposition außerhalb der römisch-katholischen Kirche abgedrängt worden. Ihr z. T. durchaus kirchlicher Charakter und ihre theologischen Anliegen wurden seither, soweit überhaupt noch beachtet, leicht vorschnell und einseitig in einer Linie gesehen mit dem prinzipiell andersgearteten, weil in wesentlichen Punkten von philosophischen Prinzipien bestimmten Modernismus des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Dederen zeichnet aus dem weiten Bereich der Quellen, denen er Jahre hindurch mit Umsicht und Zähigkeit nachgegangen ist, besonders aber gestützt auf die Erschließung des bis dahin noch ungeordneten Michaud-Archivs ein reiches und leben-

diges Bild des Menschen Eugène Michaud, des Historikers und kirchlichen Vorkämpfers mit seinem auf Reform und Einheit der Kirche gerichteten Lebenswerk. Es war jedoch nicht eigentlich die Absicht des Autors, im engeren Sinne eine Biographie Michauds zu schreiben. Sein Interesse richtet sich vielmehr auf das in diesem Leben sich spiegelnde Gesamtbild des Altkatholizismus als katholischer Reformbewegung und als Ansatz einer ökumenischen Einheitsbewegung auf katholischer Grundlage. Dies zeigt sich schon in der auffallenden Formulierung des Titels. Der Stoff wird unter vier Gesichtspunkten geordnet, wobei durch Überschneidung des Biographischen und des Thematischen gewisse Wiederholungen entstehen: 1) Un Reformateur Catholique (Biographie), 2) Le Vieux-catholicisme (Deutschland – Paris – Schweiz – Hyacinthe Loyson), 3) Eugène Michaud et l'Union des Eglises (Prinzipien – Protestantismus – Anglikanische Kirche – Ostkirche), 4) Eugène Michaud historien.

Dabei sind aus heutiger Sicht die einzelnen Fragen von sehr unterschiedlichem Gewicht und Interesse. Nicht selten wären vermehrte Zitate aus dem Archivmaterial erwünscht, um unmittelbar an die Persönlichkeit Michauds und andere behandelte Gestalten heranzuführen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem „Liberalismus“ Michauds findet nicht statt. Auch wird manches Polemische seiner Zeit und Haltung in das Gesamtbild vielleicht etwas einseitig mit hineingenommen, so gewiß der Verfasser als Historiker sich damit nicht identifiziert. Der innere Spannungsreichtum im Gesamtbereich der Altkatholischen Kirchen von der konservativen Grundhaltung in Holland über das deutsche Bistum und die besondere schweizerische Position bis hin zur Eigenart des österreichischen und sudetendeutschen Altkatholizismus und der Doppelgestalt der polnischen Altkatholischen Kirchen in USA und Polen wird dabei nicht genügend erkennbar. In jedem Fall aber füllt die gründliche Arbeit eine Lücke. Als Beitrag zu der noch ausstehenden kritischen Darstellung der altkatholischen Frage in ihrer geschichtlichen und systematischen Entfaltung ist das Werk Dederers von wesentlichem Wert.

Bonn

Küppers

Paul Egon Hübinger: Das Historische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Vorläufer – Gründung – Entwicklung. Ein Wegstück deutscher Universitätsgeschichte (= Bonner Historische Forschungen 20). Bonn (Röhrscheid) 1963. XIV, 437 S., kart. DM 28.–.

Die Geschichte der Wissenschaften, insbesondere die ihrer Institute, gehört im allgemeinen zu den Gegenständen, die nur in den kleineren Nebenräumen der Forschung auf Interesse stoßen. Dennoch ist ihre Kenntnis ganz wesentlich für das Verständnis der Entwicklung der wissenschaftlichen Arbeit und keineswegs das luxuriöse Vergnügen gelehrter Mußstunden. In einer Zeit, in der das Interesse für die historischen Studien einen rapiden Rückgang erfährt und die klassische historische Methodenlehre von Philosophie und Soziologie überschattet wird, nimmt man ein Buch wie das angezeigte fast mit andächtiger Stimmung zur Hand. „Die Anfänge sind unscheinbar“ heißt es einmal bei Ranke. Die Hingabe an die Sache war das bestimmende Motiv für die Organisation der Geschichte als Gegenstand der Wissenschaft. Es war ein guter Gedanke, dem stattlichen Bande die schon 1933 in der Universitätsgeschichte veröffentlichte Abhandlung von Wilhelm Levison über das Historische Seminar voranzustellen, der bestes, heute größtenteils durch den Krieg verloren gegangenes Aktenmaterial auswerten konnte. Der 1947 in England verstorbene Levison ist auch dem Kirchengeschichtler als Editor von Heiligen-Viten bestens bekannt. Seinem Artikel folgt die große, weit ausholende Darstellung von P. E. Hübinger, die nun in der Tat ein Stück Wissenschaftsgeschichte auf dem Felde der historischen Forschung und im Raum der Bonner Universität bietet. Hinter der stattlichen Reihe von Gelehrten wird der Gang der Wissenschaft selber sichtbar. Die minutiöse Kleinarbeit, von der die Fülle der aufschlüsselnden Fußnoten zeugt, wird im laufenden Text auf die Höhe eines geistesgeschichtlichen Panoramas gehoben. Ich habe mich während der Lektüre wiederholt im Stillen gefragt: wo ist in unseren Tagen das Publikum – auch unter den Fachgenossen – das eine solche Darstellung nicht als anti-